

Religion am Limes

Kultstätten und Götter

Aus dem römischen Öhringen liegen über 30 Fragmente von Weiheinschriften und Skulpturen römischer Göttersteine vor – mehr als von jedem anderen Kastellplatz in Baden-Württemberg. Auch wenn man anhand der insgesamt ja durch viele Zufälle bestimmten archäologischen Quellenlage nicht davon ausgehen darf, dass die Bewohner des limeszeitlichen Öhringen nun überdurchschnittlich fromm waren, so weisen die zahlreichen Altäre und Kultbilder durchaus auf den Wohlstand der damals hier lebenden Menschen und ein zumindest hohes Maß an Religiosität. Abgesehen von den beiden Kastellen, in deren Stabsgebäude jeweils mit Sicherheit Altäre für die offiziellen römischen Staatsgötter standen, allen voran für Jupiter Optimus Maximus, darüber hinaus solche für das Wohl des jeweiligen Kaiserhauses, kennen wir aus der Zivilsiedlung zwei Kultbezirke. Man wird sich diese in Form von eingefriedeten, offenen Höfen vorstellen dürfen, in denen kleine Kapellen und Altäre standen. Tempelbauten, wie wir sie aus dem Mittelmeergebiet oder auch den großen Städten am Rhein kennen, sind aus den unmittelbar am Limes gelegenen Kastellsiedlungen nicht bekannt. Die Kultbezirke finanzierten sich durch Stiftungen

und standen Einwohnern des Ortes wie Gästen zur Verfügung.

Der Kultplatz beim Bahnhof

Leider ging eine unserer wichtigsten Fundstellen für die Erforschung der römerzeitlichen Religion in Öhringen nahezu unbeobachtet verloren: Als 1861 beim Bau der Kocherbahn von Heilbronn nach Schwäbisch Hall durch die Königlich-Württembergischen Staats-Eisenbahnen eine große Anzahl von Weihestein und Kultbildern im Bereich der Otto-Meister-Straße zutage kam, war kein Gelehrter dieser Tage vor Ort, um uns die Fundzusammenhänge zu schildern. Weder haben wir Nachricht über etwaige Bauten, aus denen die überlieferten Funde stammen, noch können wir davon ausgehen, dass uns alles überliefert ist, was damals geborgen wurde. Gerade unter den Kleinfunden dürfte es eine große Dunkelziffer an Objekten geben, die entweder unbeachtet abgegraben worden sind oder in den Taschen der damals dort Tätigen landeten. Wir können daher nur vermuten, dass die insgesamt zwölf erhaltenen größeren Steindenkmäler zu einem einzigen Kultbezirk gehört haben dürften, der am östlichen Rand des heutigen Bahnhofs lag. Die Stelle an der Otto-Meister-Straße

befindet sich auf halber Strecke zwischen den beiden Kastellen, aber etwas nördlich der römischen Zivilsiedlung. Nachgrabungen im näheren Umfeld erbrachten keine weiteren Befunde, sodass der heilige Bezirk einst vermutlich ein Stück außerhalb des eigentlichen Vicus gelegen haben dürfte. In dem Heiligtum wurden offenbar verschiedene Gottheiten verehrt. Wir finden Weihungen für die offiziellen Staatsgötter des Römischen Reiches, wie ein Bronzeköpfchen und zwei unterlebensgroße Statuen der Minerva oder Fragmente einer Jupiter-Giganten-Säule. Die Verehrung anderer Gottheiten lässt eher an die Sorgen und Wünschen von Privatleuten denken, wie das Reliefbild der gallisch-römischen Pferdegöttin Epona. Ein gut vergleichbares, in der Darstellung leicht abweichendes Reliefbild der Epona, das 1986 vor den Toren des Rendelkastells gefunden wurde, trägt eine dreizeilige Stifterinschrift: „*in h(onorem) d(omus) d(ivinae) h(oc) Eponae signum P(ublius) Iunius Ins/idus v(oluit) l(ibens) l(aetus) m(erito)*“. Der Weihetext erlaubt einen Blick in die Glaubensvorstellungen der antiken Menschen: Der Stifter dieses einschließlich des Sockels 43 cm hohen Bildwerks, Publius Iunius Insidus, weihte „Zu Ehren des Kaiserhauses das Bildnis der Epona ... gerne, freudig und nach Gebühr“. Er brachte damit zunächst pflichtschuldig seine Loyalität zum regierenden Kaiser zum Ausdruck, bevor er sich bei der eigentlich von ihm verehrten Gottheit bedankte – wir dürfen ausgehen in Erfüllung eines zuvor abgelegten Gelübdes. Erst nachdem Epona ihn erhört hatte, bekam sie also gleichsam als Gegenleistung das Kultbild gestiftet.

Wer stiftet für wen?

Auch die Gläubigen waren bunt gemischt. Unter den Stiftern der Weihinschriften finden sich sowohl Fremde, die die Kultstätten am Ort besuchten, als auch Angehörige der in Öhringen stationierten Truppen und Bewohner des Vicus. Beispielhaft ist hier die Weihung des Quästors Faustinus Faventius zu nennen, der im Jahr 232 n. Chr. auf eigene Kosten eine Statue der Minerva wiederherstellen ließ (siehe S. 112). Einen weiteren, 1881 beim Bürgkastell gefundenen Altar hatte eine Erbgemeinschaft auf Veranlassung des Verstorbenen gestiftet. Andere Weihungen gehen auf *collegia* zurück. Dabei handelt es sich um Vereinigungen, die sich aus beruflichen, religiösen oder anderen Gründen bildeten. Ob junge Leute, Ortsfremde, Handwerker, Schiffer oder Mationenser (Leute aus dem heutigen Bietigheim) – Beispiele aus den Nordwestprovinzen zeigen, dass der Anlass, sich zu einem solchen Verein zusammenzuschließen, sehr unterschiedlich sein konnte. Etwas südöstlich des Bahnhofes, in der Karlsvorstadt, fand sich 1783 beim Ausheben eines Kellers das Bruchstück eines Altars, der von dem *collegium iuventutis* am 1. November des Jahres 222 gestiftet worden war.

Diese Vereinigung der jungen Männer der römischen Ansiedlung hatte nicht allein die Aufgabe, sich um den gemeinsamen Kultplatz zu kümmern und regelmäßig kultische Festspiele, die *Ludi iuvenales*, zu veranstalten, sondern sie übernahm vermutlich auch eine Art Sicherheitsdienst am Ort. Parallelen für eine solche Vereinigung junger Leute sind beispielsweise aus dem nahen Neuenstadt am Kocher oder auch Rotten-

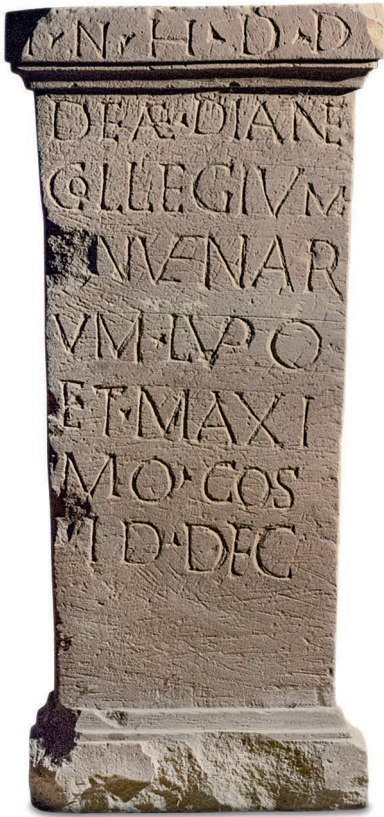
burg, dem antiken *Sumelocenna*, bekannt. Schließlich stammt aus dem kleinen Heiligtum am Öhringer Bahnhof noch ein Statuenfragment, das einen jugendlichen Mann mit bloßem Oberkörper zeigt. Reste eines Füllhorns in seinem linken Arm weisen ihn als Schutzpatron (*genius*) aus. Genien personifizierten das Wohlergehen eines Ortes oder auch eines *collegium*. So könnte die aus rotem Sandstein gearbeitete Öhringer Statue beispielsweise für das Wohl des Vicus oder auch einer Berufsvereinigung geweiht worden sein. Vermutlich nicht ganz vergebens: Die Kastellsiedlung prosperierte unter der Gunst der Götter. Zusammen mit anderen Funden aus dem Stadtgebiet, insbesondere weiteren datierten Inschriften, lässt sich schließen, dass das antike Öhringen in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts eine wirtschaftliche Blüte erlebte.

Der Kultplatz an der Haller Straße

Zu den spektakulärsten Entdeckungen der letzten 100 Jahre im römischen Öhringen gehören mehrere Steindenkmäler aus der Haller Straße. Sie wurden im September 1961 beim Erdaushub für den Neubau einer Tankstelle gefunden. Die Bagger stießen hier auf eine 3,5 m breite und 1,8 m tiefe Grube, die reichlich Keramik und Ziegelschutt enthielt. Der Boden wies deutliche Brandspuren auf. Eine Statue und drei Statuensockel mit Weiheinschriften sowie ein Altar konnten direkt aus der Grube geborgen werden, zwei weitere Statuenfragmente waren zunächst unentdeckt mit dem Erdaushub abgefahren worden – sie konnten aber nachträglich noch gesichert werden. Weitere Details der Fundumstände sind leider nicht bekannt.

Trotz teils starker Beschädigungen durch die Zähne der Baggerschaufel lassen sich den Denkmälern noch viele Informationen zu Datierung, Bedeutung und Kontext entlocken.

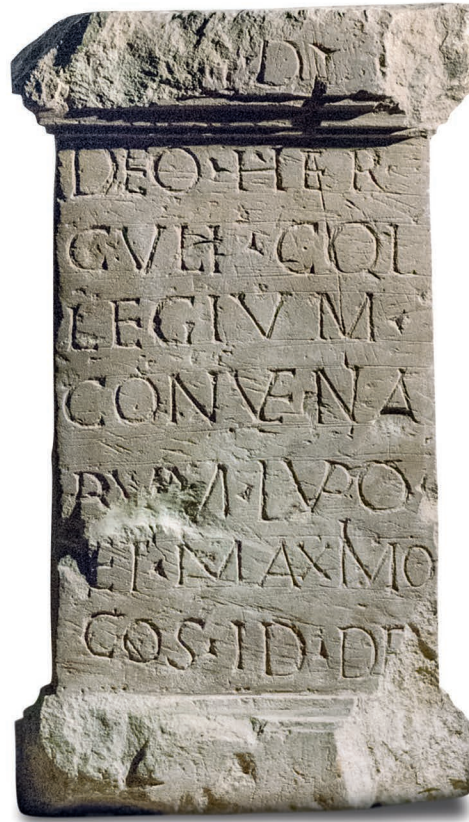
Es handelt sich dabei um einen Altar, der dem Wohl eines gewissen *P. Pet[ron]-ius Caes...* geweiht war. Der vollständige Name des Mannes und der mittlere Teil der Inschrift sind durch die starken Beschädigungen leider unleserlich. Anhand der Konsulatsangabe lässt sich das Datum der Weihung mit 1. Dezember 207 n. Chr. angeben. Ferner fanden sich jeweils der Torso einer Diana-, einer Herkules- und einer Togastatue, drei Statuenbasen mit Weiheinschriften für Diana, Herkules und einen Genius sowie weitere Fragmente, darunter das Fragment einer Basis mit den Spuren der Fersen einer Statue. Das Fragment lässt sich nicht an die anderen drei Basen anpassen. Demnach muss es neben den drei oben genannten wenigstens noch ein weiteres, viertes Kultbild gegeben haben. Zwar lassen sich erhaltungsbedingt keine übereinstimmenden Bruchkanten zwischen den Basen und Statuen mehr erkennen, aber da die dargestellten Gottheiten Diana und Herkules auf zwei der Inschriften genannt werden und auch Steinmaterial und Gestaltung passend erscheinen, sind sie diesen mit großer Wahrscheinlichkeit zuzuordnen. Auch für die Togastatue, die vermutlich wieder einen Genius verkörperte, und die dritte Weiheinschrift wird eine Zusammengehörigkeit angenommen. Die Inschrift zur Togastatue ist teilweise beschädigt. Zu entziffern sind noch die Namen des Kaisers Septimius Severus und seiner Söhne Caracalla und Geta. Für den Zeitpunkt der Weihung kommt durch die



Am 13. Dez. 232 stellt das *collegium convenarum* in einer feierlichen Zeremonie eine **Statue der Göttin Diana** (siehe S. 108) auf. Die dazugehörige Weiheinschrift ist kaum beschädigt und nach über 1783 Jahren noch gut lesbar.

In h(onorem) d(omus) d(ivinae)
deae Dian(a)e
collegium [co]nvenar
um Lupo
et Maxi
mo co(n)s(ulibus)
id(ibus) Dec(embribus).

Zu Ehren des göttlichen Kaiserhauses. Der Göttin Diana (hat) das *collegium convenarum* (dieses Standbild aufstellen lassen) im Konsulatsjahr des Lupus und Maximus an den Iden des Dezember (13. Dezember 232 n. Chr.).



Am gleichen Tag wird auch für **Herkules** eine Statue errichtet. Der heute auch noch erhaltene Torso (nicht abgebildet) zeigt den muskulösen Oberkörper des Halbgottes, der für seine Tapferkeit und Stärke bekannt war.

[In] h(onorem) d(omus) d(ivinae)
deo Her
culi
col
legium
convena
rum Lupo
et Maximo co(n)s(ulibus) id(ibus) De[c](embribus).

Zu Ehren des göttlichen Kaiserhauses. Dem Gott Herkules (hat) das *collegium convenarum* (dieses Standbild aufstellen lassen) im Konsulatsjahr des Lupus und Maximus an den Iden des Dezember (13. Dezember 232 n. Chr.).



Das leider stark zerstörte Relief der Diana zeigte die Göttin in klassischer Pose und bekleidet mit der für sie charakteristischen Jagdtracht.

Nennung des amtierenden Kaisers nur der Zeitraum seiner Regierungszeit zwischen 193 und 211 n. Chr. infrage. Die Weiheinschriften für Diana und Herkules sind vollständig erhalten. Sie ähneln sich sehr stark in Machart und Inhalt. Beide beginnen mit der besonders in den nordwestlichen Provinzen üblichen Formel „HDD“ (*in honorem domus divinae*) – zu Ehren des göttlichen Kaiserhauses. Dann werden die Gottheit, der die Weihung gilt, der Stifter und der Tag genannt. In beiden Fällen handelt es sich dabei um den 13. Dezember 232.

Das collegium convenarum

Verantwortlich für die Aufstellung des Herkules und der Diana, vielleicht gar aller hier gefundenen Steindenkmäler,

war das in den Inschriften genannte *collegium convenarum*. In Öhringen selbst ist dies neben der 1783 gefundenen Weihung des *collegium iuventutis* der zweite Nachweis für eine solche Vereinigung.

Aber wer waren die *convenae*, die Stifter der Steindenkmäler aus der Haller Straße? Neben dem Nachweis aus Öhringen sind für ein solches *collegium convenarum* bislang keine weiteren Belege bekannt geworden. Um der Identität dieses Vereins auf die Spur zu kommen, muss daher zunächst auf die Bedeutung des Wortes selbst zurückgegriffen werden.

Convenae wird üblicherweise auf *convenire* (zusammenkommen) zurückgeführt. Es handelt sich also um einen Verein „zusammengekommener Leute“. Wer hier von wo und aus welchem Grund zusammenkam, bleibt dabei zunächst offen.

Bei dem Versuch, einen konkreteren Sinn dieses „Kollegiums“ auszumachen, wird es heute meist als Verein von Kaufleuten, genauer Fernhändlern, interpretiert. Diese hätten nicht dauerhaft im römischen Öhringen gelebt, sondern kamen hier zusammen, um Handel zu treiben, eventuell mit Germanen jenseits des Limes. Für diesen Handel konnte eine alte, schon in vorrömischer Zeit etablierte ostwestliche Verbindung durch das Öhringer Becken genutzt werden. Dieses häufig angeführte Szenario eines Fernhändlervereins, der in Öhringen seine Basis und seinen Kultbezirk hatte, ist vorstellbar, auch wenn dies allein aus dem Namen *convenarum* nicht abgeleitet werden kann.

Weitere Deutungsmöglichkeiten ergeben sich, wenn man die Zusammenhänge mit einbezieht, in denen das substantivierte *convenae* in antiken Texten

vorkommt. Livius gebraucht es zweimal, wenn er die Vorfahren des römischen Volkes als *convenae et pastores* (*convenae* und Hirten) beschreibt. Dieselbe Verbindung findet sich auch bei Cicero. Cato erwähnt *convenae complures ex agro accessitavere* (mehrere *convenae* kamen vom Land herbei). In diesen Fällen erscheinen die *convenae* nicht in Kontexten, wie man sie für Händler erwarten würde. Vielmehr mag man ihnen aufgrund der Parallele zu den Hirten eine einfache Tätigkeit auf dem Land zuschreiben. Ihnen aber einen konkreten, gemeinsamen Beruf zuzuordnen fällt schwer.

Vielleicht war den *convenae* in Öhringen als verbindendes Element tatsächlich nur der „Migrationshintergrund“ und nicht der Beruf gemein. *Collegia* von „Fremden“ sind als *collegia peregrinorum* bekannt, zum Beispiel aus Marbach.

Auch in Öhringen gab es *peregrini*, sie hatten im Jahr 169 n. Chr. einen Altar gestiftet, der 1861 an der Otto-Meister-Straße entdeckt wurde. Ihr „Fremdsein“ lässt sich an den in der Inschrift vermerkten Namen nachweisen. Auch der auf Seite 105 genannte, beim Bürgkastell entdeckte Weihstein nennt Fremde: Die Stifter hatten laut Inschrift Altar und Statue für die *peregrini* und *veterani* errichten lassen. Offenbar waren Fremde im *vicus Aurelianus* präsent. Vielleicht wurden sie auch als *convenae* bezeichnet, das dann als Synonym für die *peregrini* zu verstehen wäre.

Möglicherweise war aber nicht nur das „fremd sein“ sondern eine gemeinsame, weit entfernte Heimat das verbindende Element. *Convenae* war der Name der Bewohner eines Gebietes am Fuß der Pyrenäen, *Lugdunum Convenarum* der Name ihres Hauptortes, des heuti-

gen Saint-Bertrand-de-Comminges. In der dem Römischen Reich eigenen Migrationsdynamik kann es nicht ausgeschlossen werden, dass Bewohner aus dem heutigen Südfrankreich nach Öhringen kamen – als Militärs, Händler oder aus anderen Gründen. Beweise für eine Verbindung der Öhringer *convenae* zu Südfrankreich gibt es allerdings nicht.

Aus dem Namen des *collegium convenarum* kann also kein sicherer Schluss auf die Identität seiner Mitglieder gezogen werden. Weitere Deutungsmöglichkeiten eröffnen dagegen die Statuen. Wen mag die Statue auf der vierten Basis dargestellt haben? Treten Diana und Herkules in Öhringen eventuell in einer größeren Gruppe verschiedener Götter auf? Oder waren die Kulthandlungen des *collegium convenarum* vor allem auf diese beiden gerichtet?

Diese Fragen werden sich nicht mehr beantworten lassen. Auffällig ist aber die durch die Inschriften nachgewiesene gleichzeitige Weihung an Diana und Herkules – zwei Götter, die in Kombination miteinander fast nie vorkommen.

Betrachtet man die Attribute und Zuständigkeitsbereiche von Diana und Herkules, ergeben sich Überschneidungen, die Hinweise auf das *collegium* geben könnten. Bei allen Unterschieden sind beide bekannt für ihre jagdlichen Fähigkeiten: Diana ist trotz weiterer Funktionen in erster Linie Jagdgöttin. Üblicherweise wird sie mit Attributen aus diesem Bereich wie Köcher, Bogen und Tieren dargestellt. Herkules verkörpert Kraft und Mut. Zu seinen berühmten zwölf Taten gehört das Einfangen und Töten wilder Tiere.

Mag der Grund für das „Zusammenkommen“ des *collegium convenarum* die



Bronzекopf der Minerva, Höhe 11,6 cm, gefunden 1861 beim Bau der Eisenbahnlinie.

Anderes Material, anderer Stil, gleiche Gottheit: **Sandsteinkopf der Minerva** aus der Weygangstraße, gefunden 1959.



gemeinsame Jagd gewesen sein? Eine gewisse Ähnlichkeit der Bezeichnungen *convenae* und *venatores* (Jäger) ist jedenfalls gegeben. Der entsprechende Verein der Jäger wäre als *collegium venatorum* zu bezeichnen. Nachweise für ein solches *collegium* sind bekannt, beispielsweise aus dem Ort Die in Frankreich.

Jäger, die zur gemeinsamen Jagd zusammenkommen, wie es heute noch bei Treibjagden üblich ist und in zahlreichen antiken Texten erwähnt wird, wären entsprechend *convenatores*. Dieses Wort ist allerdings erst in nachrömischer Zeit zu finden, zum Beispiel in einer Abhandlung über das Jagdrecht von 1739.

Wer die *convenae* waren, die sich in Öhringen zu einem *collegium* zusammenschlossen und am 13. Dezember 232 den Göttern Herkules und Diana Altäre mit Statuen weihten, lässt sich nicht mehr sicher bestimmen. Ob es sich um eine

Gruppe Ortsfremder (vielleicht aus Lugdunum Convenarum), Fernhändler oder Jäger handelte – ihre neu errichteten Steindenkmäler jedenfalls blieben nicht lange stehen. Sowohl Statuen als auch Inschriftensteine wiesen kaum Verwitterungsspuren auf, als sie in die Grube in der Haller Straße gerieten. Vielleicht wurden sie schon im Jahr nach ihrer Aufstellung bei den Germaneneinfällen 233 n. Chr. hier begraben und blieben dort bis zu ihrer Auffindung im Herbst 1961.

Minerva in Öhringen

Im Jahre 232 n. Chr. erhielten nicht nur Diana und Herkules neue Weihungen. Auch für Minerva wurde in Öhringen eine Statue mit Weiheinschrift aufgestellt. Sie wurde schon 1861 beim Bau der Eisenbahnlinie im Bereich der Otto-Meister-Straße entdeckt. Unter den damals geborgenen Funden befindet

sich die Göttin Minerva gleich dreimal. Neben der genannten Statue mit Inschriftensockel aus dem Jahr 232 n. Chr. (63 cm, Sandstein) fand man dort eine weitere Minervastatue (93 cm, Sandstein) und einen Bronzekopf.

Bei dem nicht ganz 12 cm hohen Bronzekopf ist in der Art einer Maske nur die Frontansicht ausgearbeitet, während die Rückseite offen blieb. Der Kopf wurde vor allem aufgrund seiner Auffindung mit den beiden klar identifizierbaren Minervastatuen ebenfalls als Minerva gedeutet. Die lockigen Haare reichen bis zu den Ohren, der korinthische Gesichtshelm ist nach oben geschoben. Wo die Bronze einst aufgesetzt oder befestigt war, ist nicht bekannt. Von seiner Gestaltung vergleichbar ist ein 20 cm hoher Kopf aus rötlichem Keupersandstein, der 1959 bei einem Neubau in der Weygangstraße im Bereich des Rendelkastells geborgen wurde und bei dem es sich offensichtlich um die gleiche Gottheit handelt.

Die Identität der beiden Statuen aus der Otto-Meister-Straße ist dagegen unzweifelhaft: Den Oberkörper der weiblichen Gottheit schützt ein Brustpanzer mit Gorgonenhaupt – eins der unverwechselbaren Attribute der Minerva. Beide Statuen, insbesondere die größere, fallen durch ihre handwerkliche Qualität auf. So beschied ihnen schon Theodor Mommsen, dass sie „sich durch sorgfältige Ausführung über alles, was sonst von Provinzialarbeit in dieser Gegend zum Vorschein gekommen ist“ erheben.

Unbeschädigt blieben sie leider nicht. Beiden Statuen fehlen Arme und Kopf. Da sie aus hellem Sandstein gearbeitet sind, kann eine Zusammengehörigkeit mit dem oben genannten rötlichen

Sandsteinkopf aber ausgeschlossen werden.

Aufgrund der frühen Entdeckung und der recht guten Erhaltung sind die beiden Minervastatuen der Otto-Meister-Straße im Laufe der Zeit zum Symbol des *vicus Aurelianus* geworden. Insbesondere die größere der beiden Statuen findet sich als Kopie in zahlreichen Archäologieparks, sozusagen als Botschafterin des römischen Öhringen.

Kopie der **Minervastatue** vor dem Hohenloher Krankenhaus.





Sandsteinstatue der Minerva, Schutzgöttin der Handwerker, Dichter und Lehrer. Die Inschrift auf der Statuenbasis der Minerva nennt in der untersten Zeile die Bewohner der Siedlung: vicanis aurel(ianenses).

Für die Geschichte des Ortes aufschlussreicher ist jedoch die kleinere Minerva mit Inschriftensockel. Ihre Gestaltung und Ausarbeitung erinnert stilistisch an die Statuen aus der Haller Straße (siehe S. 108). Auch das Datum auf ihrer Basis verrät, dass sie im selben Jahr, 232 n. Chr., geweiht wurde. Der Name des Stifters wird in der Inschrift genannt: Faustius Faventius. Er war als Quaestor, d. h. Verwalter der Finanzen, im römischen Öhringen tätig. Die Minervastatue stiftete er – aus eigenen Mitteln, wie er betont – für die Bewohner der Siedlung, die *vicani aureli[ianenses]*. Es ist diese Inschrift, die uns den Namen des römischen Öhringen verrät. Spätestens zu dieser Zeit war auch aus dem einstigen Kastellort eine eigenständige Ansiedlung geworden, die stolz den Namen des Kaiserhauses führte.

Warum ausgerechnet die Göttin Minerva in Öhringen derart präsent war (außer den genannten Objekten wurden noch zwei kleine Götterreliefs mit ihrer Darstellung gefunden), kann schwerlich erklärt werden. Generell ist sie eine häufig dargestellte Göttin in den nordwestlichen Provinzen des Römischen Reichs. Mit ihren vielfältigen Zuständigkeitsbereichen Kriegskunst, Weisheit und Wissen sowie Handwerk und Gewerbe war Minerva eine beliebte Adressatin für Bitten und Gelübde. Vor allem in den Bereichen Handwerk und Gewerbe mag sie im *vicus Aurelianus* gefordert gewesen sein. Mit seiner Größe und der daraus ableitbaren Einwohnerzahl sowie der Lage an einer alten, wohl auch als Handelsstraße genutzten westöstlichen Verbindung war der Ort sicherlich ein besonderer Anziehungspunkt für Händler und Handwerker.

Die Jungen sahen den Silen im Schlafe daliegen, wie immer die Adern geschwollen vom gestrigen Wein; fern lagen die eben vom Haupt gerutschten Kränze, und mit abgenutztem Henkel hing da das schwere Trinkgefäß.

(Vergil, Ekloge, 6,14-17)



Die Statuette eines Silen, Begleiter des Weingottes Bacchus, zählt zu den qualitativsten Bronzen aus dem Limesgebiet.



Vulcanus, antiker Gott der Schmiede, wird durch seine Werkzeuge, aber auch die spitze, gewöhnlich blaue Filzhaube gekennzeichnet.

Relief der Epona, links neben der Göttin ein Pferd, rechts ein Opfernder an einem Altar. Die Köpfe der Dargestellten wurden schon in der Antike abgeschlagen.

Private Religionsausübung

Einzelne Bodenfunde aus Öhringen, insbesondere Statuetten und kleinformatige Reliefs, weisen auf Hausaltäre bzw. Hausschreine hin. Jede Familie dürfte in ihrem Heim eine ganz persönliche Auswahl an Gottheiten verehrt haben, zu denen sich die Angehörigen besonders hingezogen fühlten. Deren Bildwerke standen in sogenannten Lararien innerhalb der Wohnhäuser. Laren waren die persönlichen Schutzgeister einer Familie. Solange man auch die offiziellen Staatsgötter, insbesondere den ja ebenfalls vergöttlichten Kaiser, zumindest pro forma ehrte, herrschte im Römischen Reich Religionsfreiheit. Wie wir aus anderen römerzeitlichen Siedlungen wissen, finden sich in den privaten Lararien in der Regel weniger offizielle Staatsgötter, wie Jupiter, Juno oder Mi-



nerva, sondern eher Gottheiten wie Venus und Merkur, deren Wirkungssphäre näher an den Bedürfnissen des Einzelnen lag. Zu diesen häufig kunsthandwerklich herausragenden Arbeiten zählt insbesondere eine kleine Statuette aus Bronze, die im Vorfeld des Rendelkastells gefunden wurde. Der kleine, wohlbeleibte und bärtige Mann, der in seiner Rechten eine Weintraube hält, ist unsicher als Silen zu erkennen, der zum Gefolge des Weingottes Bacchus zu zählen ist. Die qualitätvolle Bronze gehört zu den schönsten Funden aus dem Limesgebiet.

Wesentlich simpler in ihrer Ausführung ist hingegen eine andere Bronze-Statuette, die den Gott Merkur zeigt: Die gedrungen wirkende Figur mit den typischen Attributen Flügelhut und Schlangenstab hält in ihrer Rechten ei-

nen Geldsack – deutlicher Hinweis, dass hier weniger der mythologische Götterbote verehrt werden sollte. Merkur in seiner Eigenschaft als Gott des Handels und Verkehrs, des Reichtums und des Gewinns, genoss insbesondere in den gallisch-germanischen Provinzen große Verehrung. Er fehlte in keiner römischen Ansiedlung. Die Statuette ist eines von insgesamt wenigstens drei Kultbildern für Merkur aus Öhringen. Aber auch andere klassische Gottheiten genossen die Verehrung der Einheimischen. Auf einem kleinen Weiherelief erkennt man unschwer den Gott Vulcanus an einer Zange in der linken Hand und einem Hammer über der Schulter. Hier dürfen wir wahrscheinlich einen Schmied oder anderen Metallhandwerker als Weihenden vermuten. Zu den insbesondere in den Nordwestprovinzen des Reiches verehrten Gottheiten zählte hingegen die Pferdegöttin Epona (keltisch Epos = Pferd). Sie wurde von den Reitersoldaten, Kutschern und Pferdetreibern verehrt. Die beiden aus Öhringen bekannten Reliefs standen möglicherweise ehemals unmittelbar in Pferdeställen. Ob auch die ebenfalls sehr sorgfältig gearbeitete Bronze des kleinen Silen ein Zeugnis privater Religionspraxis war oder einst als Teil einer Statuengruppe in einem Heiligtum für Bacchus stand, lässt sich nicht entscheiden. Interessant ist, dass sich in Öhringen auch solche Stücke erhalten haben, die zum einen leicht wegzutragen waren und die anders als Steinreliefs auch einen nicht unerheblichen Materialwert besaßen. Dass man sie zurückließ, könnte eventuell auf tumultuarische Umstände am Ende der römischen Besiedlung hinweisen.

Götterdämmerung

Wir wissen, dass der Limes einschließlich der Kastelle spätestens im Jahr 260 n. Chr. aufgegeben wurde, als Rom die Grenze zurück an Rhein und Donau verlegte. Vorangegangen waren nicht nur jahrzehntelange Einfälle und

Merkur, gut erkennbar an Flügelhut und -stab. Der Gott trägt zudem einen Geldbeutel, ein Attribut, das besonders im Nordwesten des Römischen Reiches verbreitet ist.



Plünderungszüge der Germanen in die römischen Provinzen, sondern auch innere Wirren und ein blutiger Bürgerkrieg, der auf dem Rücken der Zivilbevölkerung ausgetragen wurde. Wann, unter welchen Umständen und durch wessen Schuld der *vicus Aurelianus* unterging, wissen wir nicht. Schriftliche Quellen aus diesen dunklen Jahrzehnten fehlen und die Archäologie kann nur schlaglichtartige Einblicke verschaffen. In Öhringen gibt es zwar in den älteren Ausgrabungsberichten vereinzelt Hinweise auf Zerstörungsschichten. Sie sind aber kaum zu datieren und müssen nicht unbedingt auch das Ende der ganzen Ansiedlung anzeigen. Möglicherweise gehen sie lediglich auf lokale Schadensereignisse zurück, wie sie beispielsweise durch unachtsamen Umgang mit Feuer immer vorgekommen sein dürften. Das Schicksal der letzten Römer in Öhringen konnte bei den bisherigen Untersuchungen daher noch nicht enträtselt werden. Wir sind zunächst auf allgemeine Überlegungen angewiesen: Die Forschung geht davon aus, dass bereits 233 n. Chr. ein Germaneneinfall die Grenzregion heimsuchte und in diesem Zusammenhang viele Kastellplätze am Limes zerstört wurden. Aus Öhringen liegen für die folgenden Jahre sicher datierbare Funde noch bis in die Regierungszeit von Philippus I und seinem gleichnamigen Sohn (244 bis 249 n. Chr.) vor. Danach enden die römischen Siedlungsspuren aus dem Ort. Demnach dürfte auch der antike *vicus Aurelianus* einschließlich der beiden Kastelle um die Mitte des 3. Jahrhunderts sein Ende gefunden haben.

Einen Einblick in die letzten Jahre des römischerzeitlichen Ortes können mit gewisser Vorsicht die Altäre und Götterbilder liefern, die aus dem Siedlungsbereich bekannt wurden. Nahezu jeder einzelne der Weihesteine weist massive Beschädigungen auf, die nur durch absichtliche Einwirkung entstanden sein können, sei es, als diese umgeworfen wurden, sei es, als mit großem Eifer auf sie eingeschlagen wurde. Früher schrieb man die Schuld an diesen Zerstörungen allein den germanischen Eroberern zu, denen ihre eigenen Götter ja den Sieg geschenkt hatten. Mit der Schändung der Götter der Besiegten machte man deren Niederlage vollkommen.

Aus verschiedenen Gründen, die auch mit einem anderen Bild von den religiösen Vorstellungen des antiken Menschen zusammenhängen, kann man die Schuld für die Schändung und absichtliche Verstümmelung der römischen Altäre und Weihebezirke auch bei anderen suchen: Befunde wie die absichtliche Verlochung der zerstörten Altäre im Brunnen des Bürgkastells erklären sich nicht mit einem blinden Hass auf fremde Götter. Gleichzeitig erkennt man oft, dass Bildwerke und Altäre der römischen Staatsreligion, allen voran solche für Jupiter und das Kaiserhaus, massiver und leidenschaftlicher zerstört wurden, als solche von weniger offiziellen Gottheiten. Man meint daher in der Forschung, hier den Zorn römischer Bürger auf ihren eigenen Staat zu erkennen, der sie in einer das Leben bedrohenden, langjährigen Krisenzeit im Stich gelassen hatte.